Merseburger Kreisblatt

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Austrägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Bestellgeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 6½ bis 7 Uhr — Telephonruf 274.

Insertionsgebühr: Für die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pfg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reklamen außerhalbdes Inseratenteils 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt". Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr 142. Sonnabend, den 20. Juni 1914. 154. Jahrgang

Unsere Post-Abonnenten

bitten wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements für das kommende Vierteljahr. Das **„Merseburger Kreisblatt"** erscheint vom **1. Juli d. J.** ab unter dem Titel

Merseburger Tageblatt

(Kreisblatt)

und kostet nebst illustr. Sonntagsblatt durch die Post bezogen **vierteljährlich Mk. 1.20** nebst 42 Pfg. Zustellgebühr (**monatlich** 40 Pfg. und 14 Pfg.)

Durch unsere Trägerinnen bezogen kostet das **Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)** nebst Sonntagsblatt **vierteljährlich Mk. 1.20 frei Haus,** bei Abholung von der Geschäftsstelle Mk. 1.—.

Die mit der neuen Benennung unserer alteingebürgerten Zeitung zugleich in Tätigkeit tretende neue Redaktion wird es sich angelegen sein lassen, ihre Leser durch Reichhaltigkeit, Frische, Uebersichtlichkeit und Güte des Lesestoffes in jeder Weise zu befriedigen.

Verlag und Redaktion.

Französisch-russische Wühlereien.

Berlin, 17. Juni.

Das „Echo des Paris" bringt eine ganz fabelhafte Geschichte von einem Übereinkommen Deutschlands mit Bulgarien, wonach das Deutsche Reich einen Flottenstützpunkt in dem Hafen Lagos im innersten Winkel des Ägäischen Meeres erwerben solle.

Deutschen Lesern braucht man nicht erst zu versichern, daß diese Behauptung von Anfang bis zu Ende aus den Fingern gesogen ist. Bekanntlich war vor kurzem der bulgarische Finanzminister Tontscheff hier, um eine große Anleihe vorzubereiten. Diese Anleihe ist zwar vorderhand nicht zustande gekommen, wohl aber ein Vorschußgeschäft, dessen Summe in auswärtigen Blättern auf 80 Millionen Franken angegeben wird, in Wirklichkeit aber noch größer ist. Die Annahme liegt nahe, daß bei dieser Gelegenheit auch Verhandlungen mit einzelnen Zweigen der deutschen Industrie über Materiallieferungen für Bulgarien angeknüpft worden sind. Das ist aber alles. Einen Flottenstützpunkt in dieser Gegend könnte wohl nicht die deutsche Regierung, sondern höchstens ein Feind Deutschlands für uns aussuchen.

Die Frage drängt sich auf, wer der Inspirator des „Echo de Paris" ist. Ein Berliner Blatt weist ziemlich deutlich auf die russische Botschaft in Paris hin. Ob das in diesem Falle zutrifft, können wir nicht sagen. Sicher ist aber, daß die Bemühungen eines Teiles der russischen Diplomatie, gegen Deutschland in allen erreichbaren Ecken Stimmung zu machen, noch keineswegs nachgelassen haben, und als sicher kann man auch annehmen, daß einflußreiche russische Staatsmänner auch den Gedanken an ein englisch-russisches Flottenabkommen trotz der Erklärung Sir Edward Greys, die übrigens in der Presse des Zweibundes nach Möglichkeit totgeschwiegen wurde, noch nicht aufgegeben haben.

Flaue Freundschaft für Frankreich.

London, 17. Juni.

Die innerpolitische Entwickelung in Frankreich wird von der englischen Presse beider Parteien in einer Weise erörtert, die in Paris nicht angenehm berühren wird. Man macht hier den Franzosen zum Vorwurf, daß sie eigentlich nicht wissen, was sie wollen, und daß sie jede vernünftige politische Einsicht verloren haben. Sowohl die konservative als die liberale Presse in England stimmt darin überein, daß es sich in Frankreich jetzt nicht um einen politischen, sondern um einen Personenkampf handelt; denn sonst hätte die Kammer dem Ribotministerium, das das Dreijahrgesetz auf sein Programm geschrieben, nicht sein Vertrauen versagt, um ein Viviani-Ministerium willkommen zu heißen, das entschlossen ist, das Dreijahrgesetz ebenso aufrecht zu erhalten, wie das eintägige Ribotministerium. Haben doch zehn Mitglieder des Viviani-Ministeriums für das Dreijahrgesetz gestimmt, und hat doch Vater Combes es abgelehnt, sich dem Viviani-Ministerium anzuschließen, weil er wußte, daß Viviani garnicht daran denkt, das Dreijahrgesetz abzuschaffen. Man glaubt auch hier nicht, daß Viviani auf dem Gebiete der Steuerpolitik mehr leisten wird, als Ribot leisten wollte. Also kommt diesem Ministerwechsel keine große politische Bedeutung zu. Da es sich bei diesem Kabinettswechsel nur um Personen und nicht um ein anderes Programm handelt, so führt die „Daily Chronicle" aus, ist es auch nicht anzunehmen, daß Viviani sich sehr lange halten wird. Mehr aber als dieser Kabinettswechsel interessiert hier die Frage der russisch-französischen Beziehungen, die in letzter Zeit nicht die allerbesten gewesen zu sein scheinen. In hiesigen politischen Kreisen will man wissen, daß Poincaré Rußland gegenüber Verpflichtungen eingegangen ist, die er jetzt nicht halten kann.

Er soll Rußland versprochen haben, eine Anleihe in der Höhe von drei Milliarden Francs zu gewähren, die Rußland nur für den Ausbau von Eisenbahnen entlang der russisch-deutschen Grenze verwenden sollte. Zugleich hat er auch der russischen Regierung versichern lassen, daß an dem Dreijahrgesetz nicht gerüttelt werden wird. Das Anleiheversprechen kann er aber schon deswegen nicht einlösen, weil Frankreich selbst jetzt eine große finanzielle Krisis durchmacht. Der französische Staatsschatz ist absolut leer.

Die Radikalen sind fest entschlossen, dieses Gesetz nach und nach zu modifizieren, um den status-quo ante wieder herzustellen. Zugleich sind auch die Radikalen gegen eine russische Anleihe zum genannten Zwecke. Sie sagen sich, daß durch solche Anleihen der von den Chauvinisten in Rußland und Frankreich ersehnte Krieg gegen Deutschland immer näher gerückt wird, der aber im besten Falle Frankreich so gut wie nichts einbringen kann, selbst wenn Frankreich als Siegerin hervorgehen sollte, was natürlich noch keine ausgemachte Sache ist. Bis jetzt haben die Franzosen nicht weniger als siebzehn Milliarden Francs in Rußland investiert. Die Jahresrente, die die Franzosen von Rußland beziehen ,beläuft sich auf rund achthundert Millionen Francs. Wenn man in Rußland eine Anleihe in der Höhe von drei Milliarden Francs gewährt, wird diese Jahresrente auf eine Milliarde anwachsen. Solange sich Rußland normal entwickelt, ist zu hoffen, daß es in der Lage sein wird, die Jahresrente nach Frankreich abzuführen. Bricht aber ein Krieg aus, an dem auch Rußland beteiligt ist, so wird Rußland insolvent, und die russischen Werte werden rapid sinken. Wenn aber die Franzosen ihre Jahresrente von Rußland nicht bekommen, dann gibt es in Frankreich einen Krach, gegen den der Panamakrach ein Kinderspiel ist. Nicht weniger als 100 000 französische Familien leben heute von der Jahresrente, die sie von Rußland beziehen. Die Leute haben ihr ganzes Vermögen in diese russischen Anleihen gesteckt, und es würde ihren absoluten Ruin bedeuten, wenn die Zinsen nicht mehr einlaufen und die russischen Werte sinken oder gar entwertet werden. Aus diesen rein wirtschaftlichen Erwägungen heraus wollen die Radikalen keine Politik fördern, die auf einen Krieg hinarbeitet. Hingegen ist Poincaré der Apostel einer aggressiven Politik. Man versteht aber hier nicht, wie die Radikalen ein Viviani-Ministerium willkommen heißen können, da es doch das Dreijahrgesetz beibehalten und mithin die Pläne des Präsidenten der Republik fördern hilft? Ebenso wenig versteht man hier recht die Haltung der französischen Konservativen im allgemeinen. Sie können doch nicht ernstlich heute daran denken, Deutschland

Die Tochter des Missionars.[39]

Roman aus Südwestafrika von **O. Elster.**

„Wo ist der Baas?" schrieen sie den aus schwerem, trunkenem Schlaf emportaumelnden Michael an.

„Ich weiß es nicht — was ist denn los?"

„Die Deutschen kommen."

Diese Nachricht ernüchterte den Bastard, versetzte ihn aber zugleich in sinnlose Angst. Jammernd lief er umher.

„Wo ist der Baas? Wo ist Baas Johnston?" so schrie er und durchsuchte mit den Schwarzen das ganze Gehöft.

Johnston war nirgends zu finden. Man mußte jetzt erkennen, daß der Engländer sich unter dem Schutze der Nacht heimlich aus dem Staube gemacht hatte.

Und draußen vor dem Tore standen die drei bewaffneten Männer und forderten gebieterisch Einlaß.

Michael wußte nicht, was anfangen. Er wollte seine Zuflucht wieder zur Branntweinflasche nehmen, als sein Weib aus der Kammer trat und ihm die Flasche aus der Hand schlug.

„Was jammerst du hier, du Dummkopf!" rief sie zornig.

„Die Deutschen kommen, Weib."

„Um so besser. Wo steckt der Schurke Johnston?"

„Er ist des Nachts entflohen."

„Da geh du den Deutschen entgegen."

„Daß sie mich totschießen."

„Feiger Hund!"

Das tapfere Weib wollte selbst gehen. Da hörte man draußen Geschrei. Die Schwarzen flohen davon, überkletterten die Einfassung des Kraals und verschwanden in der Steppe.

Ein Schuß krachte.

Eine männliche Stimme rief: „Schießt nicht auf die elenden Wichte! Laßt sie laufen!"

Und dann wurde die Haustür aufgestoßen. Ein eiliger und fester Tritt erschallte — die Zimmertür war aufgerissen. Die schlanke, kräftige Gestalt eines jungen Mannes trat ein, die Büchse in der Hand.

„Ergebt Euch!" rief er.

Michael Wijk fiel jammernd zur Erde. Er glaubte, sein letztes Stündlein sei gekommen.

Plötzlich ertönte ein Schrei aurs weiblichem Munde.

„Walter?!"

Im nächsten Augenblick lag Anna in den Armen Walters Winsloes.

Vierzehntes Kapitel.

Einige Tage nach dem Überfall der Missionsstation traf dort der Leutnant von Hildebrandt mit fünfzig Reitern ein, um die Verfolgung und Bestrafung der Räuber in die Hand zu nehmen. Nachdem sich der Offizier über alles informiert hatte, brach er zur Verfolgung auf; nur ein Wachtposten, aus einem Unteroffizier und fünf Reitern bestehend, blieb zurück.

Der schwer verwundete Farmer Hermann Kerstens wollte nach seiner Besitzung Holfontein gebracht werden, doch erklärte der Lazarettgehilfe, daß das unmöglich sei. So wurde er in dem neben der Kirche liegenden Schulhause untergebracht.

Auch der Missionar blieb in Groendorn zurück. Obgleich sein Haus ein Raub der Flammen geworden war, wollte er die Stätte seiner Wirksamkeit und seine treuen Gemeindemitglieder, die Bastards und die treugebliebenen Hereros, nicht verlassen. In dem Schulhause, das zum Glück nur wenig beschädigt war, schlug auch er seine Wohnung auf, während die Bastardbauern daran gingen, das Missionshaus und ihre eigenen mehr oder weniger zerstörten Hütten und Häuser wieder in Stand zu setzen. Das Vieh, das sich während des nächtlichen Überfalles in der Steppe zerstreut hatte, soweit es von den Räubern nicht fortgetrieben war, wurde wieder eingefangen, und nach und nach kam wieder einige Ruhe und Ordnung in die Ansiedlung.

Aber die Trauer um die Getöteten, der Schmerz um den Verlust so mancher Habe lag doch wie ein düsterer Nebel über dem ganzen Dorfe, und mit quälender Ungeduld wartete man auf Nachricht von der Verfolgungstruppe, ob sie die Räuber eingeholt und die fortgeschleppten Frauen befreit habe.

Die Spur der Räuber war leicht zu verfolgen. Man fand ihren Lagerplatz am Rande der Kalahariwüste; von dort aber wandte sich die Spur in weitem Bogen wieder den Waterbergen zu. In den Felsschluchten der Berge glaubten die Räuber wohl einen sicheren Schlupfwinkel zu finden. Auch hatte sie wahrscheinlich der Mangel an Wasser, der in der Kalahariwüste herrscht, nach den wasserreichen Bergen zurückgeführt.

Die Verfolgung und Bekämpfung der Räuber war für die Reiter in den vielfach zerklüfteten Bergen weit schwieriger als in der Ebene. Von den Pferden konnte man in den Bergen kaum Gebrauch machen. Man lief auch weit eher Gefahr, in einen Hinterhalt zu geraten, den die Hereros sehr schlau anzulegen wußten. Auch fanden die Reiter in den engen Schluchten und den Felsspalten leicht Verstecke, in denen sie nur schwer zu bekämpfen waren. So mußte man mit der größten Vorsicht in das Gewirr der Felsen eindringen.

Am Eingang einer von einem Bach durchströmten Schlucht, die tief in das Gebirge hineinzuführen schien, ließ Leutnant Hildebrandt Halt machen. Bis hierher hatte man die Spuren der Räuber verfolgt, die sich jetzt jedoch in dem Gebirge verloren. Ehe man weiter ging, mußte man Kundschafter ausschicken, um genauere Nachrichten von dem Gegner zu erhalten. Auch bedurften die Reiter und Pferde nach dem langen Marsch durch die glühende Steppe einer Erholung, stand doch der schwerste Teil des Unternehmens noch bevor. Leutnant Hildebrandt ließ absatteln; die Pferde taten sich in dem frischen Rasen zur Seite des Wassers gütlich, die Reiter holten ihre Vorräte aus den Satteltaschen hervor.

Trier, 18. Juni. Der frühere Gemeindeeinnehmer Witzmann aus Gonz wurde vom Schwurgericht wegen Unterschlagung von 75 300 M. Gemeindegeldern zu 4 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Sechs Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden ihm in Anrechnung gebracht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821119140620-15/fragment/page=0001

zu provozieren, da sie auf die Hilfe Englands doch nicht mehr rechnen können. Die Entente mit England hat doch heute nicht mehr den Wert, den sie noch vor drei Jahren hatte. Wenn die französischen Konservativen Deutschland in einen Krieg hineinzerren wollten, so hätten sie es vor drei Jahren tun müssen. Damals war der psychologische Augenblick, um loszuschlagen. England wäre damals Frankreich sicherlich zu Hilfe gekommen, selbst wenn keine Militärkonvention zwischen England und Frankreich besteht. Wie also Poincaré, der immerhin ein kluger Kopf ist, dazu kommt, gerade heute, da die deutsch-englischen Beziehungen sich allen sichtbar von Tag zu Tag bessern, an eine Angriffspolitik denken kann, findet man hier geradezu unbegreiflich. Selbst wenn er seine Rußland gegebenen Versprechungen einzulösen in der Lage wäre, hätte er alles aufbieten müssen, um der Petersburger Regierung klar zu machen, daß jetzt eine anti-deutsche Politik nicht am Platze ist.

Diese von den Organen beider Parteien angestellten Betrachtungen führen zu dem übereinstimmenden Ergebnis, daß die französische Politik jede Richtung und jeden Ausgangspunkt verloren hat. Die englischen Blätter im allgemeinen finden sich in der jetzigen französischen Politik nicht zurecht. Sie reden bald von einer Verschwörung gegen Herrn Poincaré, bald von einer groß angelegten Intrigue gegen die Frau Poincaré, die man angeblich der Bigamie überführen will, weil ihr zweiter Mann, den sie als tot ausgab, aufgefunden und nach Paris gebracht wurde, und bald wissen sie Caillaux und Deschanel gegen Poincaré auszuspielen. Sie tappen eben im Dunkeln. Sie wollen nicht einsehen, daß es sich jetzt in Frankreich um einen Kampf zwischen zwei Generationen handelt, zwischen der alten Generation, die noch den Krieg miterlebt hat und nach Revanche trachtet, und zwischen der jungen Generation, die den Krieg nur vom Hörensagen kennt und von einer Revanche als Hauptprogramm der französischen Politik, nichts mehr wissen will. Dieser Kampf zwischen zwei Generationen wird allerdings echt französisch ausgefochten. Es fehlen die objektiven, rein sachlichen Momente in der großen Polemik und man sieht nur Personen statt ein klar umrissenes Programm.

Der Franzose denkt aber einmal in Personen, statt in klaren Begriffen. Die alte Generation, als deren Vertreter Poincaré angesehen wirden kann, sieht dem Absterben der Revancheidee in der jungen Generation schmerzerfüllt zu und möchte noch von dieser Idee retten, was zu retten ist. Daher wahrscheinlich die krampfhaften Anstrengungen der französischen Konservativen, eine Entscheidung sobald wie möglich herbeizuführen. Wenn ihnen diese Entscheidung jetzt nicht gelingt, dann werden auch sie auf die Revancheidee verzichten müssen. So ungefähr denkt man sich in Londoner politischen Kreisen die jetzigen Triebkräfte der französischen Politik, die kaum noch das Wort Politik verdient, da sie schon an Anarchie grenzt. Aber wie auch die Entscheidung ausfallen mag, auf die englische Bundesgenossenschaft in einem Krieg gegen Deutschland werden die Franzosen jetzt verzichten müssen. Sir Edward Grey hat sich auch beeilt, das von Paris und Petersburg verbreitete Gerücht von dem bevorstehenden russisch-englischen Flottenabkommen aufs entschiedenste zu dementieren. In England selbst mehren sich in der letzten Zeit ernste Stimmen, die Lord Roseberys Meinung über die ganze Entente teilen nud sie am liebsten gekündigt sähen. Kein geringeres Organ als „The Nineteenth Century and after" hat sich jüngst zum Sprachrohr dieser Ententefeindlichkeit gemacht. Statt der Entente mit Frankreich wird eine pangermanische Allianz vorgeschlagen, die England, Deutschland, die Vereinigten Staaten von Nordmaerika und die skandinavischen Staaten umfassen soll, „um einer slavisch-romanischen Hegemonie über Europa vorzubeugen". Daß man diesen Wechsel der Dinge an der Seine nicht sieht, beweist nur die französische Naivität. Die Engländer sind aber Businessmen und verstehen keine Naivität in politischen Fragen. Aus diesem Grunde ist ihnen auch der jetzige Kampf in Frankreich nur schwer verständlich und den wenigen, denen er verständlich ist, ist er sehr unsympathisch.

Eine Darstellung der Kämpfe am Mittwoch.

Durazzo, 18. Juni. Über die gestrigen Kämpfe wird noch gemeldet: Nach Abweisung der Unterhändler der Aufständischen erteilte der Fürst dem holländischen Major Kroon den Befehl, beim Morgengrauen die feindlichen Stellungen in Rastbul mit allen verfügbaren Mannschaften anzugreifen. Major Kroon ließ die Führer der Mirditen und Malissoren verständigen, daß sie um 3 Uhr früh sämtliche Mannschaften bereit zu stellen hätten, um den Vormarsch gegen Rastbul anzutreten. Zur besagten Stunde befanden sich jedoch nur 20 Gendarmen an Ort und Stelle. Die herbeigeeilten Führer der Malissoren und Mirditen erklärten, daß ihre Leute sich weigerten, zu dieser Stunde vorzugehen. Um den Plan nicht zum Scheitern zu bringen und andererseits auf die Mannschaften aufmunternd einzuwirken, trat schließlich gegen 7 Uhr früh Major Kroon mit den 20 Gendarmen, zwei Geschützen und der freiwilligen Bedienungsmannschaft, den Reichsdeutschen Hartmann und Lorch, unter dem Kommando des österreichischen Ingenieurs Häßler allein den Vormarsch an. Sie nahmen jenseits der nahe der Stadt gelegenen Brücke an der Straße nach Schiak Aufstellung und eröffneten das Feuer gegen die feindlichen Stellungen auf dem Höhenzuge Rastbul. Inzwischen war mit den Mirditen und Malissoren über den Vorstoß ein Einvernehmen erzielt worden, worauf gegen ½10 Uhr vormittags etwa 1000 Mann Mirditen und Malissoren zur Kolonne Kroon stießen, um gegen Rastbul vorzugehen und die vom Feinde besetzten Höhen und Hügelketten einzunehmen.

Durazzo, 18. Juni. Die Mirditen in Stärke von etwa 1000 Mann wurden von Marc Gion und Issa Bolstinatz befehligt. Die zwei Bataillone marschierten auf der Straße nach Schiak in gedrängten Kolonnen. Als sie die Hügelkette erreichten, zerstreuten sie sich in der Ebene und suchten hinter Gebüschen Deckung. Rechts und links von der Straße wurden zwei Geschütze nach vorn geschafft; beschossen wurden die Hügel bei Rastbul. Als die Mirditen dicht vor der feindlichen Stellung ankamen, wurden sie heftig von den Aufständischen angegriffen und auch mit einem Maschinengewehr beschossen. Die Angreifer stürmten von dem Hügel herab, drangen bis zum Weißen See vor und führten ein erfolgreiches Umgehungsmanöver aus, trotzdem die beiden Geschütze ihre Stellung änderten. Die Mirditen wurden geschlagen und flohen. Einige konnten die über die Lagunen führende Brücke nicht mehr erreichen, warfen sich ins Wasser und ertranken. Andere wurden umzingelt und niedergemetzelt. Gegen Mittag brach in der Stadt eine Panik aus. Bei dem Kampfe ist eine Kanone in die Hände der Aufständischen gefallen, die andere wurde beschädigt. Die Aufständischen drangen nicht in die Stadt ein, sondern machten in der Ebene halt, wo sie in regelmäßigen Abständen die Angriffe bis zum Abend fortsetzten. Bei diesen Kämpfen wurden zwei weitere Kanonen beschädigt; nur eine, die wieder ausgebessert wurde, sandte von Zeit zu Zeit Kugeln in die Ebene hinaus.

Rom, 18. Juni. Nach hier eingetroffenen italienischen Berichten sollen die Vorgänge des gestrigen Tages sich folgendermaßen abgespielt haben: Der Kommandant Durazzos Major Kroon brach frühmorgens auf, um die Aufständischen bei Schiak anzugreifen. Er verfügte über 1000 Mann und zwei Kanonen, die übrige Artillerie wurde geteilt und je 250 ausgesuchten Leuten beigegeben, die beauftragt waren, die Hügel zu besetzen, die die Sümpfe beherrschen, um von dort den Vormarsch zu decken. Gegen 6 Uhr morgens begann diese Artillerie zu feuern. Als die Kolonne an der Brücke über die Sümpfe angelangt war, wurden dort die beiden Kanonen postiert, während das Expeditionskorps, in kleine Trupps geteilt, vorging, um sich der Hügelkuppen von Schiak zu bemächtigen. Major Kroon hoffte, Schiak bis zum Abend eingenommen zu haben, aber bereits der erste Zusammenstoß mit den Rebellen hatte den Kommandanten darüber aufgeklärt, daß diese sich in großer Zahl hinter der Hügelkuppe von Schiak gesammelt hatten, um die Malissoren in einen Hinterhalt zu locken und zu umzingeln. Kroon schätzte die Zahl der Gegner auf 18 000. Viermal wurde der Angriff der Avantgarde auf die Hügelkuppe zurückgeschlagen, dann gingen plötzlich die Aufständischen vor, und es gelang ihnen noch, den Malissoren und Mirditen den Rückzug auf die Brücke abzuschneiden, indem sie sie von beiden Seiten überflügelten. Die Avantgarde wurde völlig aufgerieben. Die furchtbare Niederlage der Mirditen wirkte natürlich auf die Stadtverteidigung schwer deprimierend. Regierung und Kontrollkommission forderten die schleunige Ausschiffung der Seeleute aller Nationen, die vor Durazzo vertreten sind. Nach den letzten Nachrichten lagern die Rebellen ruhig vor Durazzo, ohne offenbar die Stadt besetzen zu wollen. Bei den Sümpfen, in denen viele umgekommen sind, spielten sich furchtbare Szenen ab. Major Kroon soll schwer verwundet sein.

Durazzo, 18. Juni. Gestern unternahmen, nachdem bereits nachts ein Vorstoß versucht worden war, um 6 Uhr die Aufständischen einen Angriff gegen den von Regierungstruppen besetzten Rastbul; der Angriff wurde energisch zurückgeschlagen. Um 8 Uhr früh konzentrierten sich große Mengen von Rebellen zu einem zweiten Angriff, der ebenfalls abgewiesen wurde. Dabei taten sich besonders die 1000 Mirditen unter Markogioni und die 500 Mann des Issa Bolletinatz hervor. Auf der Straße nach Schiak wurden seitlich von den Sümpfen vier Geschütze aufgefahren, die mit ihrem Feuer das Vorgehen der Regierungstruppen erfolgreich unterstützten. Die albanische Fahne wehte bereits auf den vorher von den Aufständischen besetzt gehaltenen Hügeln. Die Mirditen marschierten an den Miriditenbischöfen Monsignore Bunci und Colezzi und an dem als Nationalistenführer bekannten Domherrn von Durazzo Don Kaciorri vorbei, und die Geistlichen feuerten sie zum Kampfe für die gute Sache an. Zwei Geschütze, die von fremden Freiwilligen bedient wurden, wurden weiter nach vorn gebracht, die beiden anderen von holländischen Offizieren befehligten Geschütze fuhren seitlich in Stellung auf. Kaum waren jedoch die Mirditen in den Schußbereich der Aufständischen gekommen, als diese auf sie ein lebhaftes, von Maschinengewehren unterstütztes Feuer eröffneten. Die Verteidiger wichen unter dem mörderischen Kugelhagel und zerstreuten sich, nur hier und da einen Schuß abfeuernd, längs der Küste. Die einen wurden in die Sümpfe gejagt, die anderen nach den Bergen abgedrängt und getötet, nur wenigen gelang es, in die Stadt zurückzukehren. Eine Kanone fiel in die Hände der Aufständischen, eine zweite wurde unbrauchbar gemacht. In der Stadt entstand ohne allen Grund ein ungeheure Panik. Die Fliehenden konnten erst in den der Stadt zunächst gelegenen Schützengräben aufgehalten werden. Vielleicht wäre den Aufständischen in diesem Augenblick ein Eindringen in die Stadt möglich gewesen, doch versuchten sie es garnicht. Die österreichischen und italienischen Matrosen brachten zahlreiche Verwundete herein. Am Nachmittag war das unbrauchbar gewordene Geschütz von dem österreichischen Ingenieur Häßler wieder in Stand gesetzt und eröffnete ein lebhaftes Feuer auf die Stellungen der Insurgenten. Bis zum Abend dauerte auch der Gewehrkampf fort. Die Malissoren weigern sich, neuerlich anzugreifen, erklärten aber, bereit zu sein, in der Verteidigung der Stadt zu sterben. Abends besuchte der Fürst die Verwundeten. Über 200 Verletzte und ebenso viel Tote wurden festgestellt. Um 9 Uhr gab es falschen Alarm. Um 11 Uhr war die Stadt vollkommen ruhig.

Durazzo, 19. Juni. Der Fürst ritt bei den gestrigen Kämpfen wiederholt die Geschützstellungen ab und sprach den Freiwilligen der Bedienungsmannschaften Dank und Anerkennung aus. Er bedauerte, daß er wegen Mangels eigener geschulter Geschützmannschaft auf die Hilfe von Freiwilligen rechnen müsse. Nach Augenzeugen waren die Verluste der Regierungstruppen deshalb so groß, weil die Rebellen nicht nur vorzügliche Stellungen bezogen, sondern auch sonstige militärische Fähigkeiten aufwiesen, die von guter Organisation in strategischer Beziehung zeugten. Der von der albanischen Regierung gecharterte Lloyddampfer „Gisela" ist gestern nachmittag hier eingetroffen.

Kein Attentat auf den Zaren.

Petersburg, 18. Juni. Am 17. Juni, ½2 Uhr, entgleiste bei Kasatin die Lokomotive des Zuges Nr. 4. Ein Zugbeamter wurde schwer, der Lokomotivführer und der Heizer leicht verletzt. Drei Güterwagen wurden zertrümmert. Die Untersuchung ergab, daß das Unglück auf den schlechten Zustand der Lokomotive zurückzuführen ist. Die Behauptung, daß es sich um ein Attentat auf den Zaren gehandelt hat, ist reine Erfindung.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Juni. (Hofnachrichten.) Seine Majestät der Kaiser traf heute morgen um 6 Uhr auf dem Truppenübungsplatz Döberitz ein und wohnte einem gefechtsmäßigen Schießen eines kriegsstarken Bataillons des 1. Garde-Regiments zu Fuß bei. Der Monarch besichtigte später das bei dem Lager neuerbaute Soldatenheim Döberitz. Die Abreise des Kaisers nach Hannover erfolgte von Station Wildpark abends um 11 Uhr 50 Minuten.

Friedberg, 18. Juni. In dem Gräflich Solms-Laubachschen Schlosse Arnsburg in der Wetterau fand gestern die Vermählung des Staatssekretärs des Aubern von Jagow mit der Gräfin Luitgerda zu Solms-Laubach im engsten Familienkreise statt. Mittwoch abend war die Feierlichkeit durch eine Vorfeier eingeleitet worden. Gestern vormittag vollzog der Standesbeamte der Gemeinde Eberstadt bei Butzbach im Schlosse die standesamtliche Eheschließung. Um 1 Uhr nahm im Betsaal Pfarrer Nebel-Laubach die kirchliche Trauung vor. Ein Hochzeitsmahl um 3 Uhr im großen Speisesaal zu 45 Gedecken beschloß die Festlichkeit.

Baden, 18. Juni. Professor Pagenstecher, den die Königin Viktoria von Schweden auf ihrer Reise nach Baden konsultiert hat, hat, wie aus Stockholm gemeldet wird, festgestellt, daß die Königin auf dem linken Auge an Star leidet. Die Krankheit hat sich in den letzten Monaten schnell entwickelt und hat bereits vollständige Blindheit auf diesem Auge herbeigeführt. Man hofft indessen, daß die Königin durch eine Operation teilweise das Augenlicht auf dem angegriffenen Auge wiedergewinnen wird. Die Operation wird gegenwärtig nicht für ratsam angesehen.

Deutsche Einwanderer in England.

Die englische Einwanderungsbehörde hat kürzlich drei junge deutsche Kaufleute zurückgewiesen, weil sie sich nicht vor ihrer Ankunft in England Stellungen gesichert hatten. Der Vorsitzende der Einwanderungsbehörde sagte, es seien zwar intelligente junge Leute und gegen sie selbst liege nichts vor. Aber der Andrang zu Buchhalterposten und geringeren Stellen in kaufmännischen Betrieben in England sei so groß, daß man nicht auch noch ausländische Konkurrenten ermutigen dürfe.

Von der Zentralauskunftsstelle für Auswanderer in Berlin wird dem „Berliner Lokal-Anzeiger" zu dieser Nachricht mitgeteilt: „Ist die Meldung so, wie sie vorliegt, dann liegt unzweifelhaft eine flagrante Gesetzesverletzung vor. Denn nach dem Einwanderungsgesetz für Großbritannien von 1905 können Ausländer nur wegen geistiger und körperlicher Krankheiten zurückgewiesen werden. Gesunde Personen müssen einen Besitz von 5 Pfund Sterling (100 M.) und für Familienangehörige einen solchen von 2 Pfund (40 M.) nachweisen. Außerdem werden bestimmte Kategorien von bestraften Verbrechern nicht in das Land hineingelassen, wodurch aber das politische und religiöse Asylrecht nicht berührt werden soll. Nach diesen klaren gesetzlichen Bestimmungen können also gesunde, unbescholtene Personen nur zurückgewiesen werden, wenn sie nicht den Besitz der genannten Geldmittel nachweisen können. Wahrscheinlich ist dies bei den drei jungen Leuten der Fall gewesen und sie haben die Gründe, weshalb die Behörde ihre Ausweisung verfügt hat, falsch verstanden."

Der Elberfelder Skandalprozeß.

Merseburg, 19. Juni.

Es ist wieder einmal ein Skandalprozeß, der sich jetzt in Elberfeld abspielt, wie wir sie im Laufe der letzten Jahre im In- und Auslande mehrfach erlebt haben. Diese Prozesse, so verwerflich sie für beide dabei in Betracht kommende Teile sind, haben darin mit ihren Grund, daß es für die jungen Männer der höheren Gesellschaftsklassen, Akademiker, Offiziere usw. in den meisten Fällen ungemein schwierig ist, sich in den Lebensjahren zu verheiraten, in denen sich die Angehörigen anderer Gesellschaftsklassen sonst zu verheiraten pflegen. Aus diesem Zölibat, das die sozialen Verhältnisse mit sich brignen, entwickeln sich dann häufig genug Dinge, welche zu Katastrophen führen.

Der Assessor Nettelbeck, der sein Treiben mit dem Tode gebüßt hat, hat selber erklärt, er hätte unter gewissen Umständen nicht Amtsrichter werden können, und im Offizierstande ist der Moralkodex mit Bezug auf die Eheschließung ganz besonders streng.

Solange die Angehörigen der geistigen Berufe, um sie so zu bezeichnen, bis in eine relativ hohes Alter warten müssen, bevor sie zurEheschließung schreiten können, wird es anSkandalprozessen nicht fehlen. Die an sich ehrlose Gesinnung des Assessors Nettelbeck seiner notorischen Geliebten, der Angeklagten Wilden, gegenüber soll damit keineswegs entschuldigt werden.

Getaugt haben Beide nicht, weder Nettelbeck, noch die Angeklagte Wilden; denn genau so unehrenhaft, wie Nettelbeck seiner Geliebten gegenüber gehandelt, handelte sie ihm gegenüber, indem sie sich mit dem Arzt Nolten verlobte und trotzdem das Verhältnis mit Nettelbeck fortsetzte. Die Ausrede, daß Nettelbeck einen so faszinierenden Einfluß auf sie ausgeübt habe, daß sie ihm auch nach der Verlobung mit Dr. Nolten nicht widerstehen konnte, ist eine faule und kommt einer Braut nicht zu. Dann gehört sie auf die Straße.

Wie bei der Gräfin Tiepolo, so hat auch bei Fräulein Wilden der Revolverschuß natürlich eine andere Wirkung geübt, als er üben sollte — nach Aussage der Angeklagten! Ob freilich die Geschworenen in Elberfeld in gleicher Weise richten werden, wie die in Oneglia, ist eine andere Frage. Bisher hat es nicht den Anschein, als ob die Angeklagte Wilden so leichten Kaufs davon kommen wird, wie die Gräfin Tiepolo.

Im einzelnen liegen folgende Meldungen vor:

Elberfeld, 18. Juni.

Nach Eröffnung der heutigen Sitzung werden zunächst die zu dem Prozeß geladenen vierzig Zeugen aufgerufen, die überwiegend den guten Gesellschaftskreisen angehören. Nachdem die Zeugen entlassen sind, stellt der Vorsitzende noch eine Reihe von Fragen. — Sachverständiger Gerichtsarzt Geheimrat Braun: Die Angeklagte hat erzählt, sie habe stets versucht, von Dr. Nettelbeck loszukommen, doch wenn sie mit ihm zusammenkam, sei ihr das unmöglich gewesen, sein Blick habe auf sie einen faszinierenden Eindruck gemacht. — Angeklagte: Das ist richtig. Ich hatte Nettelbeck zuerst sehr lieb. Nachher merkte ich, daß er mich nicht heiraten wollte und es nicht ehrlich meinte, da wollte ich los von ihm: — Vorsitzender: Sie haben gestern ausgesagt, Nettelbeck habe Ihnen stets er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821119140620-15/fragment/page=0002

klärt, er könne Sie nicht heiraten. — Angeklagte: Ja, doch hatte ich das Gefühl, daß unser Verhältnis doch noch, wenn auch spät, zur Ehe führen sollte. Als ich jedoch merkte, daß Nettelbeck die Heirat nicht wollte, versuchte ich von ihm loszukommen. Wenn ich aber mit ihm zusammenkam, konnte ich den Entschluß nicht zur Ausführung bringen, solchen Eindruck machte er auf mich. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Davidsohn: Die Angeklagte ist am 16. Februar nach Elberfeld gefahren, um von Dr. Nettelbeck die Ehe zu verlangen? — Angeklagte: Ja, ich wollte, daß er mich heirate oder auf irgendeine andere Weise rehabilitiere. Er war doch an all den Mißhelligkeiten schuld. — Vorsitzender: Wieso denn? War er vielleicht daran schuld, daß Sie Ihren Bräutigam über die Rendezvous angelogen hatten? — Angeklagte: Nein, aber er hatte mich doch dazu veranlaßt, also trug er die alleinige Schuld. — Vorsitzender: Fräulein Wilden, ich will Ihnen etwas sagen, Sie haben ein Gedächtnis, das ganz erstaunlich ist. Sie erinnern sich an Vorgänge, die weit zurückliegen, nur bei dem Vorfall, um den es sich hier handelt, da verläßt Sie Ihr Gedächtnis. — Angeklagte: Das ist doch nicht verwunderlich, ich bin durch die Angst und Aufregung ganz verwirrt geworden, sodaß ich mich auf Einzelheiten in dieser Periode nicht mehr recht erinnern kann. — Die Vernehmung der Angeklagten ist damit beendet, und es wird in die Beweisaufnahme eingetreten.

Erste Zeugin ist eine Lehrerin Fräulein Kreuz, die der Angeklagten ein gutes Leumundszeugnis ausstellt. Ihre Führung, Aufmerksamkeit und Folgsamkeit waren gut. Die folgende Zeugin ist die Schwester Philomele Hubert, die die Angeklagte auf dem Luisenlyzeum unterrichtete. — Vorsitzender: Wie waren die Leistungen der Angeklagten? — Zeugin: Gut. — Vorsitzender: Machten Sie Beobachtungen, daß die Angeklagte sich auf sittlichem Gebiete nicht einwandfrei betrug? — Zeugin: Das nicht. Sie hatte öfters Herrenbegleitung und erzählte davon ungeniert. Ich sagte ihr damals, wenn diese Begleitungen nicht aufhören, müßte sie die Schule verlassen. — Der nächste Zeuge ist Direktor Hove vom Luisenlyzeum. Er bekundet, daß das Benehmen der Angeklagten auf der Schule harmlos freundlich und liebenswürdig war. Sie habe mehrfach Anfälle gehabt, bei denen sie ohnmächtig wurde. Bei diesen Anfällen habe sie den Eindruck einer Epileptikerin gemacht. Als er erfuhr, daß Fräulein Wilden mit Herren flirtete, habe er sich die Mutter kommen lassen und diese gebeten, ihre Tochter aus der Schule zu nehmen, da diese offensichtlich krank sei.

Es werden sodann eine Reihe von Kollegen des Angeklagten Dr. Nolten als Leumundszeugen vernommen. Es sind dies die Ärzte Dr. Heimann, Dr. Mellinghoff und Sanitätsrat Dr. Kollinger, sämtlich aus Düsseldorf. Sie bekunden, daß Dr. Nolten ein einwandfreier, korrekter Mann war. Vor seiner Verlobung sei er ein freundlicher Mensch gewesen, nachher war er nicht mehr wieder zu erkennen und nahm alles krumm. — Ein Bruder des Angeklagten, Assessor Nolten, bekundet, daß sein Bruder als geborener Westfale ein ruhiger, phlegmatischer Mensch war. Nach Aufhebung der Verlobung war er völlig zerrüttet. Er konnte nicht mehr ordentlich erzählen, wie die Verlobung vor sich gegangen sei, man mußte wegen jeder Kleinigkeit Fragen an ihn richten.

Nächste Zeugin ist die Haushälterin des verstorbenen Nettelbeck, Frau Hedwig Sauer. Sie schildert den Besuch des Fräulein Wilden bei Nettelbeck am Morgen des verhängnisvollen 16. Februar: Ich habe die Tür geöffnet, als Fräulein Wilden erschien, die nicht sehr aufgeregt war, als sie nach Dr. Nettelbeck fragte. Ich führte sie zunächst in das Eßzimmer, da Dr. Nettelbeck noch im Bett lag und sich erst anziehen mußte. Nach einiger Zeit kam er, und sie unterhielten sich eine längere Weile. Plötzlich hörte ich ein merkwürdiges Geräusch im Eßzimmer. Bald darauf hörte ich Dr. Nettelbeck „Emmi" rufen. Dann kam er heraus und sagte: Frau Sauer, seien Sie so freundlich und telephonieren Sie, ich bin geschossen worden. — Vorsitzender: Wieviel Zeit lag zwischen dem Ruf „Emmi" und dem Eintreten des Dr. Nettelbeck? — Zeugin: Vielleicht ein paar Minuten. — Vorsitzender: Das kann ich mir nicht denken, es muß kürzere Zeit gewesen sein. Wir wollen einmal eine Probe machen. Schließen Sie die Augen und geben Sie mir nach Ihrer Meinung die Länge der Zeit mit geschlossenen Augen an. (Die Probe wird gemacht, und es stellt sich heraus, daß es sich um etwa 8—10 Sekunden handeln kann.) — Vorsitzender: Wie sah Dr. Nettelbeck aus, als er aus dem Zimmer kam? — Zeugin: Er war furchtbar blaß, entstellt und hielt die Hand auf den Unterleib gepreßt. Ich dachte auch zuerst, die Dame hätte sich erschossen. Sie sah verstört und wild aus und hatte den Hut tief im Nacken sitzen. Ich sagte mir gleich: Da ist etwas vorgefallen. Dann setzte sich Dr. Nettelbeck in der Küche, und da bemerkte ich, daß er einen Revolver in der Hand hielt. Später wurde er auf sein Zimmer geführt, wobei er laut aufschrie und mit der Hand nach dem Schreibtisch schlug, solche Schmerzen hatte er. Er war so blaß, daß ich ordentlich glaubte, einen Toten vor mir zu sehen. Das Gesicht war so verzerrt, als wenn ihn der Tod schon gekennzeichnet hätte. — Vorsitzender: Wie war Dr. Nettelbeck persönlich? — Zeugin: Er war ein feiner, höflicher Mann. — Vorsitzender: Hatte er viel Verkehr mit Damen? — Zeugin: Davon habe ich nichts gemerkt.

Gerichtszeitung.

Reichenhall, 16. Juni. Ein Reichenhaller Hotelier hatte einen Hoteldiener eingestellt, der freie Verpflegung bekam, im übrigen aber auf Trinkgelder angewiesen war, von denen er monatlich 30 M. an den zweiten Hausdiener abgeben mußte. Der Hoteldiener wurde im Juni entlassen und stellte Klage auf Entschädigung wegen unberechtigter Entlassung. Das Amtsgericht Reichenhall und das Landgericht Traunstein haben den Anspruch des Klägers anerkannt. Der Beklagte machte geltend, er sei zur Entlassung des Hoteldieners berechtigt gewesen, weil dieser ohne sein Wissen in den Hotelzimmern eine vom Kurverein herausgegebene Zimmerordnung anschlug, in der er den Trinkgeldertarif eigenmächtig festsetzte, ferner, weil er durch eine Trinkgelderforderung am Bahnhof einen Skandal hervorgerufen habe. Das Gericht erkannte den vom Hausdiener angesetzten Trinkgeldsatz als üblich an und sprach auch aus, daß der Auftritt am Bahnhof dem Hausdiener nicht übel genommen werden könne, da sich die betreffenden Reisenden der üblichen Pflicht des Trinkgeldgebens entziehen wollten.

Vermischtes.

Mainz, 18. Juni. Im benachbarten Ginsheim ereignete sich gestern morgen bei einer militärischen Übung ein Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Die Kasteller Pioniere hatten eine Pontonbrücke geschlagen, über die zuerst Maschinengewehrabteilungen, dann Feldartillerie mit Geschützen zogen. Als sich ein mit sechs Pferden bespanntes Geschütz auf der Brücke befand, wurden die Pferde unruhig und drängten nach der Seite. Die Brücke neigte sich unter der schweren Last und die Pferde stürzten mit dem schweren Geschütz in den Rhein. Ein Artillerist vom 27. Feldartillerie-Regiment und zwei Pferde ertranken, die übrigen vier konnten wieder herausgezogen werden.

München, 18. Juni. Der langjährige Präsident der hiesigen Künstlergenossenschaft, Professor Hans Ritter von Petersen, hat sich gestern nachmittag in seinem Amtszimmer im Glaspalast, wo gegenwärtig die große Sommerausstellung stattfindet, erschossen. Petersen sollte sich in den nächsten Tagen einer Augenoperation unterziehen, und die Furcht vor gänzlicher Erblindung hat den 64jährigen Mann in den Tod getrieben. Er schrieb noch unmittelbar vor seinem Tode einen Brief mit der Verfügung, daß seine Leiche durch Feuer bestattet werden soll, und hat sich dann, im Lehnstuhl sitzend, in die Stirn geschossen.

Kiel, 18. Juni. Heute nacht kurz vor 3 Uhr bemerkte ein Wachmann von der Wach- und Schließgesellschaft, daß aus dem Dach des Hauses Gasstraße 13 Rauch emporstieg. Er alarmierte so rasch wie möglich die Feuerwehr, die in wenigen Minuten zur Stelle war. Aus allen Fenstern des Gebäudes riefen Menschen um Hilfe. Da die beiden in Verbindung stehenden, neben einander liegenden hölzernen Treppen des Hauses bis zum Dachstuhl hinauf in hellen Flammen standen, befahl Branddirektor Freiherr von Moltke das Heranrücken aller Reservefahrzeuge und dienstfreien Leute. Es wurden an zwei Seiten des Hauses Leitergänge emporgerichtet. Zuerst wurde ein junges Mädchen, das in Flammen stand, gerettet. Sodann wurden noch zwölf Personen mittels der aufgerichteten Leitern durch Feuerwehrleute gerettet. Als die Feuerwehrleute in dem brennenden Treppenhause vordrangen, fanden sie unten einen verbrannten Mann. Wie sich später herausstellte, war es der Schmied Eilert, der in dem zweiten Stockwerk als Einlieger wohnte. Er hatte das Feuer zuerst bemerkt und die Bewohner der unteren Stockwerke geweckt. Als er sich selbst retten wollte, kam er in den Flammen um. Auf dem Dachboden wurden in einer Kammer ohne Fenster zwei vollständig verkohlte Leichen gefunden. Das Feuer wurde mit sechs Rohren bekämpft, und das ganze Rettungswerk vollzog sich in wenigen Minuten. Von den Feuerwehrleuten wurde Wachtmeister Eggers bei den Rettungsarbeiten ziemlich schwer verletzt; zwei Mann sind leicht an Rauchvergiftung erkrankt. Das verletzte Mädchen wurde in das Krankenhaus übergeführt.

Christiania, 18. Juni. Auf offener Straße wurde der bekannte Rechtsanwalt Ström von dem Großkaufmann Wiborg mit einem Revolver erschossen. Wiborg stürzte sich mit den Worten auf Ström: Du hast mir meine Frau und meine Kinder geraubt, nun mußt du sterben!

Wittgensdorf (Bezirk Chemnitz), 18. Juni. Aus einem verschlossenen Wagen der Hermsdorffschen Strumpffabrik, der die Lohngelder der Firma nach Unterwittgensdorf bringen sollte, wurde heute mittag in der Nähe des Ortes die Geldkiste, die 15 000 M. enthielt, gestohlen. Man fand die Kiste mit dem vollen Inhalt in einem Steinbruch versteckt auf. Zwei Arbeiter wurden als des Diebstahls verdächtig festgenommen.

Hartenstein, 18. Juni. Gestern vormittag wurde der Bahnwärter Roth aus Langenbach auf seiner Strecke kurz vor der Station Stein von einem Personenzug überfahren und sofort getötet.

Hanau, 17. Juni. Ein gewaltiges Unwetter hat im Biebertal bei Gelnhausen ungeheuren Schaden angerichtet. Ein Wolkenbruch brachte gewaltige Wassermassen, sodaß der Personenzug der Spessartbahn nur bis Roßbach fahren konnte. Die reißenden Fluten führten viel totes Vieh und Wild mit sich.

Stuttgart, 17. Juni. Das Unwetter von gestern hat in der Gegend der Schwäbischen Alb bis ins Unterland große Verheerungen angerichtet. Am schlimmsten hat es im Jabertal gehaust; in Cleebronn standen große Teil des Ortes bis zu 3 Meter hoch unter Wasser, und ein 19jähriger Junge ertrank bei den Rettungsarbeiten. In Frauenzimmern sind durch den starken Hagel die Hackfrüchte vollständig zerschlagen worden. In Bondenheim ertrank eine Frau, die von den Wassermassen weggerissen wurde, als sie ihre Habe retten wollte. Von der unteren Enz und ebenso aus dem Oberamt Nürtingen werden furchtbare Verwüstungen gemeldet. In Oberensingen stand heute früh noch der Ort unter Wasser, in Besigheim ist der Verkehr zum Bahnhof gesperrt, Teile der Eisenbahngeleise sind überschwemmt.

Hofheim bei Worms, 18. Juni. Heute vormittag wurde die Gendarmerie aus Bürstadt nach Hofheim gerufen, um neue Ermittelungen anzustellen. In dem Garten des Pfarrers der katholischen Gemeinde fand man ein Paar Halbschuhe, die nach der Angabe von Zeugen dem wegen Ermordung der Backschen Eheleute in Haft sitzenden Bäcker Flörsch gehören. Der Pfarrer erinnerte sich jetzt auch daran, in der zweiten Nacht vor der Mordnacht in seinem Hofe ein Geräusch gehört zu haben. Als er an das Fenster gegangen sei, habe er noch gesehen, wie ein Mann den Hof durch das offenstehende Hoftor verlassen habe, daß der Betreffende keine Schuhe angehabt habe und sich im Schatten der Häuser hingedrückt habe. Er habe der Sache aber kein Gewicht beigelegt, da er angenommen habe, daß der Fremde etwas aus dem Garten habe stehlen wollen. Durch die Backsche Mordtat sei er ganz von der Sache abgekommen. Auch der evangelische Pfarrer in Hofheim hat eine ähnliche Wahrnehmung gemacht. In der dritten Nacht vor der Mordnacht, also in der Nacht vor dem Vorfall in dem katholischen Pfarrhaus, wurde der Pfarrer nachts durch das Gebell seiner Hunde geweckt. Als er in den Hof sah, bemerkte er noch, wie ein fremder Mann über die Mauer stieg und davoneilte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Flörsch den Versuch gemacht hat, in den beiden Pfarrhäusern zu Gelde zu kommen, das er durch einen Einbruch erbeuten wollte. Als ihm die beiden geplanten Verbrechen mißlangen, hat er dann wahrscheinlich die Tat in dem Backschen Hause begangen.

Hausham (Bayern), 16. Juni. Der Bergmann und Hausbesitzer Fritz Huber im Abwinkl hatte am Fronleichnamstage trotz Warnung einen Fahnenmast in der Nähe der Hochspannungsleitung wiederum aufgestellt, obwohl der Mast wegen seiner gefährlichen Lage schon im Vorjahr entfernt worden war. Durch die Windstöße verfing sich die Fahne in der Hochspannungsleitung und Huber versuchte die an einem Drahtseil befestigte Fahne herunterzulassen, wobei ihn der elektrische Strom traf. Der Bedauernswerte erhielt einen furchtbaren Schlag, der ihn an den eisernen Gartenzaun warf. Die Hände krampften sich zusammen und das Kabel kam dadurch mit der Brust in Berührung. Im Nu schlugen sowohl auf der Brust wie am Rücken Flammen auf. Bei dem Versuch, den Verunglückten wegzubringen, erhielten noch mehrere Männer gewaltige elektrische Schläge, sodaß sie zur Seite geschleudert wurden. Als es endlich gelang, den Armen frei zu machen, war er bereits eine Leiche. Der Körper wies gräßliche Verletzungen auf. Besonders war das Fleisch der Arme wie mit einem scharfen Instrument förmlich zerrissen.

Kleines Feuilleton.

Guter Rat. Aus Wasserburg a. J. wird berichtet: Ein Hausknecht gewann jüngst ein Viertel eines großen Treffers der Klassenlotterie und wünschte sich nun in gewählteren Kreisen als bisher zu bewegen. Er fragte deshalb seinen Barbier, der „ein feiner Kerl" war, wie er sich in noblen Kreisen zu benehmen habe. Er erhielt den Rat: „Zieh einen schwarzen Frack an und halts Maul!"

Provinz und Umgegend.

Bernburg, 18. Juni. Eine größere Anzahl Schulkinder, die auf dem Rittergut Gröna Rüben verzogen hatte, wurde gestern abend nach Beendigung der Arbeit nach Hause gefahren. In der Nähe der Tonbrüche der Zementwerke fiel der 12jährige Sohn des Kellners Onderka vom Wagen und wurde von dem nachfolgenden Wagen überfahren und auf der Stelle getötet.

Querfurt, 17. Juni. Ein Attentat auf seinen Arbeitgeber unternahm gestern der als Hüter von dem Kaufmann K. von hier angestellte Arbeiter Gottschalk in Erdeborn. K. fand den G. in Erdeborn in einer Wirtschaft sitzend, wo G. mit K. Streit anfing und infolgedessen entlassen wurde. G. sollte nun den Schlüssel sowie ein in der Kirschbude befindliches Gewehr herausgeben. G. entfernte sich aber aus der Wirtschaft und erbrach nunmehr die Kirschbude, aus der er das Gewehr entnahm und jetzt eine zweite Gastwirtschaft aufsuchte. Dort fand ihn K. vor. Während er nun mit einem Anwesenden einige Worte wechselte, rief ihm dieser plötzlich zu, daß G. das Gewehr im Anschlag habe. In dem Augenblick krachte auch schon der Schuß und traf K. in die rechte Schulter, die glücklicherweise nur leicht verletzt wurde. Im Augenblick des Anrufes hatte K. eine Bewegung ausgeführt und nur hierdurch entging er einer schweren Verwundung. G. wurde verhaftet. In der darauffolgenden Nacht entzog er sich dem Richter durch Selbstmord, indem er sich erhängte.

Eilenburg, 16. Juni. Der ehemalige Direktor der Vereinigten Schloßneumühlenwerke Aktiengesellschaft Grune sollte gestern abend 15 000 M. an einen von einem Erpresser bestimmten Ort niederlegen. Der benachrichtigten Polizei gelang es mit vieler Mühe, den Erpresser in der Person des Webermeisters Ansorge, der seit fünf Jahren in der Fabrik des Kommerzienrats Holzweißig beschäftigt ist, festzunehmen.

Gröst, 18. Juni. Seit Sonntag, den 14. dieses Monats, ist der zweite Lehrer im Dorfe Gröst bei Roßbach, Karl Hornung, gebürtig aus Straußfurt a. U., spurlos verschwunden. Nach Briefen, die er an seine Mutter und Braut gerichtet hat, ist anzunehmen, daß er Selbstmord verübt hat. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, da Hornung schon seit längerer Zeit zu Schwermütigkeit neigte, daß er seinen Entschluß nicht zur Ausführung gebracht und ziellos in der Welt umherirrt. Der Vermißte ist zuletzt am Sonntag abend in Leiha gesehen worden und hat sich vermutlich von dort nach Naumburg a. S. begeben, da der letzte Brief von ihm dort am Montag früh zwischen 5 und 6 Uhr zur Abstempelung gekommen ist.

Meineweh, 18. Juni. Große Insektenschwärme, oft kleinen Wolken gleichend, wurden gestern und vorgestern auch in hiesiger Gegend beobachtet. Allgemein sprach man von Heuschrekken. Untersuchungen abgefallener Tiere ergaben aber, daß es sich auch hier um die vierseckige Wasserjungfer handelt, die in Mitteleuropa im Juni oft in großen Schwärmen auftritt.

Freyburg, 18. Juni. Nach einem Vortrage des Seminarlehrers Hemprich aus Merseburg, des Vorsitzenden des Jugendpflege-Arbeitsausschusses im Regierungsbezirk Merseburg, wurde hier ein „Verein zur Förderung der Jugendpflege" gegründet. Zum Vorsitzenden wurde Landtagsabgeordneter Fabrikbesitzer Knabe gewählt.

Torgau, 18. Juni. Hier starb im 74. Lebensjahre der frü-

Magdeburg, 18. Juni. Postdirektor und Stadtverordneter Hermann Tonndorf verstarb gestern nach längerem Leiden im Alter von 65 Jahren. — Ein Unteroffizier des hiesigen Feldartillerie-Regiments Nr. 4, der einem Pferde im Friedrichstädter Kasernement Bewegung verschaffen wollte, erhielt von dem widerspenstigen Tier einen derartigen Schlag gegen die Brust, daß bald darauf der Tod eintrat.

Lokales.

Merseburg, 19. Juni.

Bismarck-Denkmal. Seit Wochen hört man nichts mehr über den Stand der Dinge wegen Errichtung eines Bismarck-Denkmals. Es sind bis zur Feier des 100jährigen Geburtstages nur noch 9 Monate.

England und die persischen Ölfelder.

Die englische Admiralität ist seit längerer Zeit bestrebt, im Hinblick auf den Ölbedarf der englischen Marine zu Feuerungs- und später auch zu Antriebszwecken, sich die Kontrolle eines großen Teiles der Ölproduktion der Erde zu sichern. Zu diesem Zwecke hat sie, wie bereits berichtet, unter anderem mit der Anglo-Persian Oil-Company ein Abkommen getroffen, nach dem sie sich mit 45 Millionen M. an dieser Gesellschaft beteiligt, sodaß sie jederzeit in der Lage ist, ihren Interessen und Bedürfnissen entsprechend diese Gesellschaft zu beeinflussen.

Bei der gestrigen Beratung dieses Abkommens im englischen Unterhause legten der Erste Lord der Admiralität Churchill die militärischen und der Staatssekretär des Äußern Sir Edward Grey die politischen Gründe für das Vorgehen der Regierung dar, wobei Grey zugleich die Beziehungen Englands zu seinem Hauptkonkurrenten in Persien, zu Rußland, berührte.

Das persische Ölgeschäft der englischen Admiralität.

London, 18. Juni. Die „Times" bleiben dabei, daß die Ölpolitik der Regierung in Persien sie in eine neue und gefährliche Politik im mittleren Asien treiben werde, die zu den schwersten Verantwortlichkeiten führen müsse. Sie kritisieren Greys Rede aufs heftigste. Die Befürchtung, daß das Geschäft England früher oder später zu einer bewaffneten Einmischung in der neutralen Persiens zwingen und damit die weitreichendsten Folgen haben werde, wird auch von den meisten anderen Blättern geteilt. Die große Majorität der Regierung im Unterhause erklärt sich nur durch die Unpopularität der Petroleumtrustmagnaten, die Churchills Transaktion bitter bekämpften.

London, 18. Juni. Grey schloß in seiner Parlamentsrede: Zwei große Nationen, die so nahe und in so weiter Ausdehnung in Asien aneinandergrenzen wie Großbritannien und Rußland, haben nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten ihrer Beziehungen zueinander: ihre Beziehungen können herzlich sein — oder gespannt, aber niemals indifferent. Die Reibung, die sich zwischen ihnen ihrer geographischen Lage wegen aus einer großen Zahl kleiner Interessenten ergeben muß, ist so, daß sie gespannte Beziehungen schaffen muß, wenn nicht so herzliche Beziehungen zwischen ihnen unterhalten werden, daß in einer herzlichen und geistigen Atmosphäre wirklich guter Beziehungen diese Reibung, die sich aus solchen unvermeidlichen Zwischenfällen ergeben muß, verschwindet. Es ist stets mein Ziel gewesen, diese Beziehungen herzlich zu gestalten, und das ist auch das Ziel der russischen Regierung gewesen. Wir haben große Schwierigkeiten zu erörtern gehabt. Es ist außerordentlich schwierig, gewisse Zwischenfälle zu schlichten; aber je größer die Schwierigkeiten sind, desto mehr fühle ich — und ich glaube, es wird auf beiden Seiten gefühlt — die Notwendigkeit, daß wir unsere Beziehungen herzlich gestalten, sodaß wir diese Zwischenfälle in freundschaftlicher Weise besprechen können.

London, 18. Juni. Im Kingston Dock zu Glasgow wütet seit den frühen Morgenstunden die schwerste je in Glasgow dagewesene Feuersbrunst. 200 Mann der Feuerwehr bekämpften sie bisher vergebens. Der Schaden beträgt schon an drei Millionen M. Vier Schiffe im Dock sind abgebrannt. 360 Meter des Kais auf der Südseite und 60 Meter auf der Ostseite stürzten ins Dock. 200 Fässer mit Seehundöl verbrannten. Man fürchtet, daß sich die Feuersbrunst auf die anliegenden Wohnhäuser ausdehnen wird. Der Brand entstand dadurch, daß Arbeiter in einem mit Kreosot getränkten Pfosten mit einem rotglühenden Bohrer Löcher bohrten. Der Pfosten fing Feuer, das sich reißend ausdehnte. Bisher sind keine Menschen bei dem Brande umgekommen oder verletzt. Mehrere Matrosen mußten von den brennenden Schiffen ins Wasser springen und sich durch Schwimmen retten.

London, 18. Juni. Der Lloyddampfer „Bülow", der aus Japan und China kam, lief bei Nebel bei Portland auf den Strand und sitzt fest. Ein Dampfer ist dahin entsandt, um die Passagiere zu übernehmen. Nach einer Meldung aus Weymouth ist „Bülow" an der Westseite von Portland bei Myrtledene gestrandet. Er hat 130 Passagiere an Bord; davon gehen 102 nach Southampton, der Rest geht nach Bremen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821119140620-15/fragment/page=0003

Halle, 18. Juni. Zuckerfabrik Körbisdorf in Körbisdorf. Die Generalversammlung genehmigte die Dividende von 4½%. Justizrat Suchsland regte an, man solle wegen der Schäden an Gebäuden und Feldern durch die Wasserentziehung gegen die Bergwerksgesellschaften des Geiseltales, namentlich gegen die Gewerkschaft Michel, auf Schadenersatz klagen. Die Verwaltung nannte die Schadenbezifferung stark übertrieben. Die Beweisführung sei schwierig und der Prozeßausgang höchst unsicher. Man werde aber die Sache im Auge behalten. Die Felder, namentlich die Rüben, stehen gut, sodaß bisher günstige Aussichten vorhanden sind.

Eisenach, 17. Juni. Wie jetzt die Eisenacher Staatsanwaltschaft festgestellt hat, trägt an dem Tod der 80jährigen Witwe Kaiser in Farnroda der Tischler Fritz Debes aus Ruhla die Schuld. Er ist verhaftet worden. Debes gibt zu, die alte Frau vergewaltigt zu haben. Als sie danach die Treppe hinunterlief, habe er ihr einen Stoß versetzt, worauf sie davongelaufen sei. Er habe sich nicht mehr um sie gekümmert und sei fortgegangen. Wie der Spitzhammer neben die Leiche gekommen ist, und woher das Blut am Treppengeländer stammt, wird die Untersuchung wohl noch ergeben.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Gemäß Ziffer 12 der Wahlordnung für die Wahl der Versicherungsvertreter als Beisitzer der Versicherungsämter im Regierungsbezirk Merseburg werden hiermit die von den **Arbeitnehmer-Vertretern** eingereichten gültigen Vorschlagslisten mit ihrer Bezeichnung veröffentlicht.

Vorschlagsliste A

für die Wahl der Beisitzer des Versicherungsamts Merseburg-Land zu Merseburg.

1. Thormann, Karl, Hofmeister, Starsiedel, beschäftigt bei: Rittergutsbesitzer Schumann, Starsiedel.
2. Buhmann, Gustav, Geschirrführer, Dehlitz a./S., beschäftigt bei: Rittergutsbesitzer v. Richter, Dehlitz a./S.
3. Both, Otto, Tischler, Schkeuditz, beschäftigt bei: Fabrikbesitzer Schäfer & Kirsch, Schkeuditz,
4. Erler, Arthur, Kaufmann, Lauchstedt, beschäftigt bei: Dr. Lauterbach, Lauchstedt.
5. Böttcher, Franz, Aufseher, Holleben, beschäftigt bei: Gebrüder Zimmermann, Benkendorf.
6. Asche, Hermann, Maler, Lauchstedt, beschäftigt bei: Malermeister Richard Zahn, Lauchstedt.
7. Siebig, Karl, Hofmeister, Schafstädt, beschäftigt bei: Gutsbesitzer Ferdinand Steineck, Schafstädt.
8. Frankenstein, Otto, Hofmeister, Kitzen, beschäftigt bei: Rittergutsbesitzer Lane, Kitzen.
9. Prager, Franz, Zimmerpolier, Lützen, beschäftigt bei: F. A. Müller, Baugeschäft, Lützen.
10. Burckhardt, Gustav, Maurerpolier, Lützen, beschäftigt bei F. A. Müller, Baugeschäft, Meuchen.
11. Faust, Gustav, Hofmeister, Schkopau, beschäftigt bei: Rittergutsbesitzer von Trotha, Schkopau.
12. Bennewitz, Hermann, Zuckerkocher, Lützen, beschäftigt bei: Zuckerfabrik Lützen, Lützen.
13. Wrobel, Johann, Brennereiverwalter, Kötzschlitz, beschäftigt bei: Rittergutspächter Kaiser, Kötzschlitz.
14. Siedentopf, Albin, Gärtner, Runstedt, beschäftigt bei: L. v. Helldorff, Runstedt.
15. Hinkelden, Cristoph, Arbeiter, Schkeuditz, beschäftigt bei: Schäfer & Kirsch, Schkeuditz.
16. Becker, Gustav, Zimmerpolier, Lützen, beschäftigt bei: F. A. Müller, Lützen.
17. Lehmann, Gottlob, Zimmermann, Körbisdorf, beschäftigt bei: Zuckerfabrik Körbisdorf, Körbisdorf.
18. Sittig, Hermann, Hofmeister, Schafstädt, beschäftigt bei: Landrat a. D. Weidlich, Schafstädt.

Bevollmächtigter Vertreter: Gustav Buhmann, Geschirrführer, Dehlitz a./S.

Vorschlagsliste B

für die zu wählenden Versicherungsvertreter als Beisitzer des Versicherungsamts Merseburg-Land zu Merseburg.

1. Max Oelsner, Kürschner, Schkeuditz, Bismarckstr. 8, II, beschäftigt bei: Paul Kunath, Schkeuditz.
2. Paul Hübler, Buchdrucker, Schkeuditz, Augustastr. 8, I, beschäftigt bei: Conrad Müller, Schkeuditz.
3. Hermann Köllner, Lagerhalter, Keuschberg, Leipzigerstr. 20, beschäftigt bei: Consum- u. Spargenossenschaft Merseburg.
4. Wilhelm Thomas, Maurer, Lauchstedt, Querfurterstr. 17, beschäftigt bei: Zimmermeister Otto Rath, Lauchstedt.
5. Reinhold Brandt, Arbeiter, Lauchstedt, Querfurterstr. 14, beschäftigt bei: Landwirt Karl Rockendorf.
6. Hermann Körner, Landarbeiter, Schkeuditz, Bahnhofstr. 37, beschäftigt bei: Johannes Teichmann, Landwirt, Cursdorf.
7. Emil Kolb, Dreher, Schkeuditz, Bahnhofstr. 28, beschäftigt bei: K. Enke, Schkeuditz.
8. Hermann Hartung, Zimmerer, Schafstädt, Halleschestr. 89, beschäftigt bei: Maurermeister Kretzschmann, Schafstädt.
9. Paul Sehl, Tischler, Schkeuditz, Bahnhofstr. 30, beschäftigt bei: Schäfer & Kirsch, Schkeuditz.
10. Paul Straube, Kürschner, Schkeuditz, Bismarckstr. 11, beschäftigt bei: Paul Kunath, Schkeuditz.
11. Christian Günther, Geschirrführer, Schkeuditz, Merseburgerstr. 4, beschäftigt bei: Gärtner Ernst Pönicke, Schkeuditz.
11. Hermann Dietrich, Arbeiter, Papitz, Leipzigerstr. 32, beschäftigt bei Malzfabrik in Schkeuditz.
13. Otto Delitzsch, Maurer, Modelwitz, Privatstr. 51, I, beschäftigt bei: P. A. Beck, Papitz.
14. Ludwig Petzold, Kürschner, Schkeuditz, Turnerstr. 5, I, beschäftigt bei: Paul Kunath, Schkeuditz.

Bevollmächtigter Vertreter: Max Oelsner, Kürschner, Schkeuditz.

In den Vorschlagslisten gelten die 6 zuerst aufgeführten Personen als Vertreter, alle folgenden als Stellvertreter.

Auf den letzten Absatz der Ziffer 16 der Wahlordnung wird noch besonders hingewiesen.

Die auf Mittwoch den 17. d. M. anberaumt gewesene Wahl findet am **Montag, den 29. Juni 1915, von 10 bis 11½ Uhr vormittags in Merseburg, Kreishaus, Kleine Ritterstraße 19, I, Zimmer 14,** statt.

Merseburg, den 18. Juni 1914.

Königliches Versicherungsamt Merseburg-Land.
Der Vorsitzende.
J. V.: von Seebach, Wahlleiter.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Merseburg belegenen, im Grundbuche von Merseburg Band 50 Blatt Nr. 1985 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des Schuhmachermeisters **Franz Lemnitz** in **Merseburg** eingetragenen Grundstücke: Wohnhaus, Hälterstraße 11, Grundsteuermutterrolle Art 64, Gebäudesteuerrolle Nr. 343 mit 300 M. Nutzungswert und Acker vom Plane 520 von 1 a 80 qm Größe, Kartenblatt 3, Parzelle 105 a b mit 11/100 Tlr. Reinertrag am **4. Juli 1914, vormittags 9 Uhr** durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 19 versteigert werden.

Merseburg, den 9. Mai 1914.

Königliches Amtsgericht.

Unter den Schweinen des Schlossers Roth in Kleinliebenau ist die Schweineseuche ausgebrochen.

Dölkau, den 16. Juni 1914.

Der Amtsvorsteher.

Tagesordnung
für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Montag, den 22. Juni 1914, abends 6 Uhr im alten Rathause.

1. Beschlußfassung zu den Vorschlägen des Wohnungsausschusses.
2. Verpachtung der Schönfeld'schen Scheune.
3. Verlängerung der Kanalisationsanlage im Roten Feldweg.
4. Erhöhung der für die Unterhaltung und Beaufsichtigung des städtischen Freibades zu zahlenden Entschädigung.
5. Bewilligung einer Beihilfe zu den Kosten des Heimatfestes.
6. Überweisung eines Raumes zur Unterbringung eines Krankenwagens pp. an die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger vom „Roten Kreuz".

Geheime Sitzung.

Merseburg, den 18. Juni 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Bothe.

Tivoli-Theater

Dir.: **Max Ebhardt.**

Sonnabend, den 20. Juni 1914
Volks-Vorstellung.
Die relegierten Studenten,
Lustspiel in 4 Akt. von R. Benedix.

Sonntag, den 21. Juni 1914, nachmittags 4 Uhr
Goldlieschen.
Große Kinderkomödie in 5 Akten.

Abends ab 7 Uhr
Großer bunter Abend mit Sommernachtsball
im Garten u. Saal des „Tivoli".
Eintritt ohne Unterschied 50 Pfg.

Dienstag, den 23. Juni 1914
Novität. Zum 1. Male.
Der lustige Kakadu.
Operette i. 3 Akten v. Heinz Lewin.

Mittwoch, den 24. Juni 1914
Zum letzten Male:
Volks-Vorstellung.
Der Postillon von Longjumeau
Kom. Oper in 3 Akten von Adam
Preise: 1,00 0,70, 0,45, 0,30.

Beginn der Vorstellungen 8¼ Uhr.
Sonntags findet bis 2 Uhr der Vorverkauf bei Kaufmann Frahnert, von 2 Uhr ab im Tivoli statt.

Landwirte,

Landwirtssöhne, Fachkundige Interessenten usw. mit 5000 bis 20 000 Mark Barkapital, finden **hochlohnende und angenehme Existenz als Bezirksdirektor, Inspektor, Vertrauensmann oder dergl. bei großzügiger Landbank; auch nebenberuflich.** Wohnsitz kann beibehalten werden.

Angebote mit genauer Angabe der Verhältnisse sind zu richten an **Deutsche Güterbank, Berlin W. 8.**

Feuersicherer Aktenschrank,

gebraucht, preiswert **zu kaufen gesucht.** Näheres in der Exp. d. Bl.

Aufmerksame Bedienung. Mässigste Preise.

Karl Tänzer

Merseburg. **Adolf Schäfers Nachf.** Entenplan 7
Spezialgeschäft
für (185
Leinen- und Baumwollwaren Bettwäsche Bettfedern Betten

Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.
Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Große internationale
Verbands-Ausstellung von Hunden aller Rassen
in Weißenfels im Etablissement „Bad" am 21. Juni cr.
Eintritt: Vormittag 1.— M. (im Vorverkauf 60 Pfg.) Nachmittag 50 Pfg. Vorverkaufsstelle Max Teichmann Merseburg, Hallesche Str. 9.

Von der Reise zurück
Nervenarzt Dr. Seeligmüller.
Mein Ambulatorium (Elektro-Therapie, Röntgeninstitut) befindet sich
Halle a./S., Friedrichstr. 9, Erdg.
Fernruf 28.

Ein großer Transport **allerbester, junger, hochtragender und neumilchender**

Kühe mit den Kälbern, sowie Zugkühe, sind bei mir eingetroffen und empfehle denselben recht preiswert. Desgl. stehen
pa. ostfriesische Zuchtbullen u. Färsen
billig bei mir zum Verkauf.
L. Nürnberger, Merseburg, Tel 28.

Wehrkraftverein Jung-Deutschland in Merseburg.
Sonntag, den 21. d. Mts. nachm. 2 Uhr 45 Min. an der Fasanerie-Brücke **Staude.**

Untertaillen (gestrickt, Trikotagen, Batist)
Große Auswahl.
H. Schnee Nachfl.
Halle a. S., Gr. Steinstraße. 84.

Hallesche Str. 23, I
ist eine größere Wohnung
6 größere und 3 kleinere Zimmer, Küche, Speisekammer, Badeeinrichtung, sonstiges Zubehör, Balkon u. Gartenanteil, komfortabel eingerichtet, versetzungshalber per 1. Oktober zu vermieten. Näheres beim Verwalter **Karl Thiele,** Kl. Ritterstr.

Auktion.
Sonnabend, den 20. d. M., von vorm. 9 Uhr an,
werde ich im Restaurant **„Zur guten Quelle"**
2 Kommoden, 2 Bettstellen m. Matr., 1 Stuhl, Rauchtisch, 1 Sessel, kl. Tischchen, 1 Garderobe-, 1 Schirm- u. 1 Blumenständer, 1 Wandspiegel u. -Uhr, Holzkoffer, Stangen mit Portieren, 2 Hausfahnen, Lampe, Gartengeräte Einmachetöpfe, Kleidungsstücke, ferner: große Posten Spazier-stöcke, Portemonnaies, Uhrketten,
öffentlich meistbietend versteigern.
Karl Thiele.